



## Als Grabsteinmacher in der Dobrudscha

Von Otto Oswald, Fachria

Die Sitte, den Verstorbenen ein Grabmal zu setzen, ist sehr alt. So bauten die alten Ägypter für ihre verstorbenen Könige und Pharaonen die Pyramiden. Bei den germanischen Völkern waren es die Hünengräber, und die Kurgane in den Steppen Südrußlands waren nichts anderes als Gräber und Denkmäler der hervorragendsten Stammesmitglieder verschiedener Nomadenvölker.

Als dann später die Lehre Christi immer mehr Eingang unter den Völkern rings um das Mittelländische Meer fand, hatte man diese Sitte beibehalten. Ja, sie wurde noch mehr verallgemeinert. So fand man bei Ausgrabungen in den Katakomben Roms Grabsteine, schon behauen und mit Inschriften versehen, die bekundeten, daß hier Christen bestattet worden waren. Nicht selten fand man ein Kreuz, ein Schiff, einen Fisch, eine Taube mit dem Ölzweig oder einen Kelch eingemeißelt. Alles Symbole der christlichen Religion. Darunter standen oft die Worte, wie: „Hier schläft Felicia“; oder „Auf Wiedersehen, Damon!“

Die Grabsteine selbst waren meist einfache, platte Steine, ausgehauen aus Sandstein oder Marmor. Auch heute noch sind diese Steinarten wohl die geeignetsten hierfür. Doch wird auch manches andere Material dazu verwendet, angefangen vom gewöhnlichen Beton über den Kunstmarmor, zum natürlichen Marmor und bis zum Hochglanz polierten Granit und Syenit, sowie Eisen, Guß und Holz.

Seine Form hat der Grabstein im Laufe der Zeit oft geändert. Auch ist diese der jeweiligen Geistesrichtung und dem Geschmacksempfinden eines Volkes unterworfen. Wer einmal Gelegenheit hatte, größere alte Friedhöfe zu besichtigen, wird gefunden haben, wie aus den ersten, einfachen, glatten Grabsteinen über verschiedene Stufen hinweg ein formenreiches Kunstwerk entstanden war. Und wie dann wieder allmählich die alten, einfachen und schlichten Formen zur Geltung kommen, nur, daß jetzt die Form mehr in die Breite geht, während anfangs mehr die aufrechtstehende Form bevorzugt wurde. Damit bin ich aber schon in unsere gegenwärtige Zeit gekommen.

Als ich anfangs Dezember 1922 nach Kobadin kam, wo ich eine Anstellung als Lehrer erhalten hatte, fiel mir bei der ersten Beerdigung, die ich bald darauf zu vollziehen hatte, der etwas vernachlässigte Zustand des Friedhofes auf. Nur notdürftig war derselbe eingemacht und außer sechs oder sieben Marmorsteinen sah ich nur hie und da ein hölzernes oder schmiedeeisernes Kreuz an einem Grabhügel stehen. — Aber auch die Friedhöfe anderer deutscher Gemeinden, wohin ich später kam, machten keinen viel vorteilhafteren Eindruck oder waren in noch traurigerem Zustand. Eine Ausnahme bildete der Friedhof von Karamurat. Als ich ihn

zum ersten Male sah, war ich von der Ordnung, wie die Gräber angelegt waren und wie diese so rein gehalten und mit Blumen geschmückt waren, beeindruckt, und dieser Anblick erinnerte mich sehr an meine Heimat. Hier aber, an meinem neuen Wirkungsort Kobadin, fehlte noch so manches dem Friedhof, was ihm ein schöneres und vorteilhafteres Aussehen verliehen hätte. Ich war darüber etwas traurig gestimmt und teilte meine Eindrücke bei erster Gelegenheit dem damaligen Kirchenvorstand, Herrn Karl Wilhelm, mit. Er meinte dazu, wenn zu Ostern das Wetter schön sei, dann richten die Leute die Gräber her und machen überall sauber und Ordnung. Auch ein paar Fröner sollen helfen und „Sie, Herr Schullehrer, werden schon zufrieden sein“.

Nun, ich ließ mich mit dem Versprechen beruhigen. Auch hatte ich ja anderes während des Winters zu tun. Doch Ostern kam immer näher und das Wetter wurde nicht schön, wie erwartet war. Nur wenig war daher zur Verschönerung des Friedhofes getan worden. Wieder sprachen wir über diese Angelegenheit miteinander. Da sagte Herr Wilhelm: „Ihr Vater ist doch Grabsteinmacher. Verstehen Sie dieses Handwerk nicht auch? Wenn Sie es könnten, müßten Sie meiner verstorbenen Frau gleich einen Grabstein machen. Und da würden sich noch mehrere finden, so daß dann unser Friedhof bald ein anderes Aussehen bekäme.“

Das gab zu denken, und ich überlegte mir diesen Vorschlag. — Wie und woraus sollte ich aber einen Grabstein herstellen? Es fehlte mir an allem. Ich hatte weder einen passenden Naturstein, wie wir ihn daheim verarbeiteten, noch das nötige Handwerkszeug. Zwar fingen wir zuhause damals an, Grabsteine aus Sand und Zement (Beton) herzustellen, doch hatten wir darin auch noch nicht große Erfahrungen gesammelt, und ich war mir nicht sicher, ob die Grabsteine, auf diese Weise hergestellt, sich auch bewähren würden. — Doch weil mir kein anderes Material zur Verfügung stand, legte ich mich eben auf Beton als Herstellungsmaterial für Grabsteine fest.

Ich mußte zu jener Zeit gerade wegen militärischen Angelegenheiten nach Hause und sprach mich darüber mit meinem Vater aus. Er war gern bereit, in die Dobrudscha mit zu kommen und mir die wichtigsten Formen aus Holz herzustellen, die ich für diese Zwecke benötigte. Herr Karl Wilhelm stellte mir in seinem alten Hause einen Raum zur Verfügung, wo ich arbeiten konnte. Herr Daniel Drefs war mir bei Beschaffung von Sand und Zement behilflich, so daß ich dann während der Sommerferien an die Arbeit gehen konnte. Zwar konnte ich nur zwei bzw. drei Formen von Grabsteinen machen, doch der Anfang war gemacht, und später kamen auch noch andere Formen hinzu. Die Grabsteine gefielen, und so kam es, daß ich im Laufe der Ferien schon einige Grabsteine aufstellen konnte, nicht allein in Kobadin, auch in Cogelac und Tariverde je einen.

Wie die Grabsteine hergestellt wurden, muß ich nicht groß beschreiben. Die Betonmischung wurde in eine Form gegossen, und diese blieb nach dem Erhärten wie gewünscht erhalten. Darauf wurde die Form gelöst und der rohe Betonstein kam zur weiteren Bearbeitung. Er wurde gespachtelt, geschliffen, beschriftet, gestrichen und nach Wunsch die Inschrift vergoldet.

Gerade was das Beschriften der Grabsteine anbelangt, muß ich sagen, daß ich anfangs selbst nicht recht wußte, wie ich es machen sollte. Die Auftraggeber waren sich selbst oftmals nicht im klaren darüber und außer Namen, Geburts- und Todestag teilten sie mir nichts weiter mit, höchstens noch die Bibelstelle des Leichentextes. Aber damit war mir nur wenig gedient. Der Grabstein sollte ja nicht nur ein äußeres Erkennungszeichen für das Grab, als der letzten Ruhestätte des Toten, sein, sondern auch ein Zeichen unserer Verbundenheit mit dem Toten über das Grab hinaus bleiben. Und dazu sollten geeignete Inschriften beitragen. Ich mußte also manche Inschrift so aufs Geratewohl geben. Manchesmal konnte ich etwas Näheres über Todesursache, Lebenslauf usw. erfahren und mich danach richten. Auch passende Trost Worte für die Hinterbliebenen gebrauchte ich als Inschrift, denn der Grabstein sollte durch seine äußere Form und Gestalt nicht nur pietätvoll, er sollte auch durch seine Inschrift auf Herz und Gemüt wirken. Das zu verwirklichen, war ich stets bedacht und ich denke doch, daß es mir teilweise auch gelungen ist.



*Ein Grab mit einem von mir gemachten Grabstein*

Als ich dann meinen Wohnort nach Fachria verlegen mußte, ich fand im Herbst 1925 dort eine Anstellung als Lehrer, konnte ich Grabsteine nicht nur aus Beton, wie bisher, sondern auch aus Naturstein herstellen. — Bei einer Fahrt nach Cernavoda kam ich an einem alten, verlassenen Steinbruch vorbei. Aus ihm hatte man in früheren Jahren für die Zementfabrik Steine zur Zementherstellung entnommen. Ich nahm einen Steinbrocken mit nach Hause und fand, daß er sich gut bearbeiten

und auch beschriften ließe. Nun war die Frage: Wer bricht mir die Steine in der Größe, wie ich sie für Grabsteine zu verwenden im Sinne hatte? Denn ich wollte doch nicht immer an den hergebrachten Formen hängen bleiben. — Nach langem Umfragen in Cernavoda selbst fand ich zwei Italiener, die sich bereit erklärten, mir genügend Steine in jeder gewünschten Größe zu brechen. Nur würde es einmal längere Zeit in Anspruch nehmen, bis eine „Bank“, von der dann die gewünschten Steine abgesprengt werden könnten, freigelegt sei, und zum andern würde das mit manchen Ausgaben verbunden sein. Mit andern Worten, sie wollten sich ihre Arbeit bezahlen lassen. — Das schreckte mich aber alles nicht, und wir konnten uns bald einigen. Und so nahmen diese beiden Männer die Arbeit im Steinbruch auf. Nach zwei Wochen Abräumarbeit hatten sie dann eine Bank freigelegt, von der dann Steine nach gegebenem Maß abgespaltet werden konnten. Ich sah ihnen eines Tages bei ihrer Arbeit zu. Für sie war es ziemlich gefährlich, für mich höchst interessant. Nun hatte ich, was ich bisher vermißte: einen Naturstein, dem ich Form und Gestalt nach meinem Geschmack und Sinn geben konnte.

Die ersten Natursteine kamen nach Kobadin und hatten eine Pyramidenform mit manchem Beiwerk. Die Fundamente aber stellte ich weiter aus Beton her, da dieser hierfür geeigneter war als Naturstein. Später änderte ich Form und Maße, wodurch die Grabsteine ein vielfältigeres Aussehen erhielten. Kurzum, ich war nicht mehr so auf die alten Holztypen, in denen der Beton geformt wurde, angewiesen und konnte freier arbeiten und gestalten. Zwar bereitete der Naturstein viel mehr Arbeit, dafür stellte er aber auch mehr vor, wenn er erst einmal fix und fertig war. Ja, ich kann wohl sagen, daß ich gerade die schönsten Grabsteine aus Naturstein anfertigte.

Wenn ich heute, so viele Jahre danach, all die Friedhöfe in meiner Erinnerung vorüberziehen lasse, auf denen ich Grabsteine errichten durfte und sie mit den Friedhöfen der Tataren oder Türken vergleiche, so kann ich wohl sagen, daß gerade, was Friedhofspflege betrifft, unsere deutschen Gemeinden in der Dobrudscha doch schon viel geleistet hatten, Verständnis für diese Sache aufbrachten und bereit waren, auch fernerhin für die Pflege der Ruhestätte ihrer Toten zu sorgen. Die schönsten Anfänge waren überall gemacht worden. Wie ganz anders sah nun der Friedhof zu Kobadin aus! Eine solide Steinmauer umgab denselben, und ein schönes eisernes Tor gab Einlaß. Und so ähnlich verhielt es sich mit den andern Gemeinden. Manche taten hierin, zudem die Zeit nur kurz war, sehr viel; andere verhielten sich gleichgültiger und schafften weniger. Aber wo ich auch hin kam, stand ich, sofern ich Verständnis fand, beratend bei und gab manchen Wink, wie dem Friedhof ein schöneres Aussehen gegeben werden könnte. Denn es ist schon so: An ihrem Friedhof erkennt man den Charakter einer Gemeinde.

Zum Schluß möchte ich noch einen Überblick geben, in welchen Gemeinden, auch rumänischen, es mir vergönnt war, Grabsteine aufzurichten. Schätzungsweise nur gebe ich die Anzahl der errichteten Grabsteine an, denn genaue Aufzeichnungen darüber besitze ich nicht mehr. Sie sind, wie vieles andere, im Wechsel der Zeiten verloren gegangen.

### Von mir aufgestellte Grabsteine in:

1. Kobadin	32	11. Caratai	1
2. Kobadin (rumän)	3	12. Murfatlar	2
3. Agemler	2	13. Cogevalia	6
4. Ebechioi	2	14. Cogevalac	21
5. Mamuslia	4	15. Tariverde	26
6. Ali-Anife	2	16. Neue-Weingärten	2
7. Fachria	12	17. Konstanza	2
8. Hasasia (rumän)	2	18. Karamurat	28
9. Bilar (rumän)	1	19. Ciucurova	1
10. Alacap	2		

Was damals in bezug auf Friedhofpflege in der Dobrudscha getan werden konnte, ist wohl nach Möglichkeit auch geschehen. Vielleicht würde mancher heute mehr tun. Nun, wie dem auch sei: Mögen unsere lieben Toten ungestört ruhen und ihre letzten Ruhestätten erhalten bleiben, auch im wechselvollsten Zeitgeschehen.

---

Erschienen im Jahrbuch der Dobrudschadeutschen 1959  
Seite 178